Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 7

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Radium.

Vom Radiumfest im Kasino (4. II. 1925).
(Schnellzeichnungen von Fred Bieri, Text von Oha.)

Einleitung:

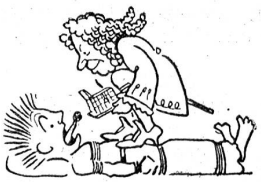
Das schnelle Zeichnen ist hier nicht
Des Künstlers allererste Pflicht,
Er hat nur rasch zu demonstrieren,
Wie „Krebs" man pflegte zu kurieren
Seit in der Aeskulapserie
Man überhaupt erkannt das „Vieh".
Dieweil schon von Uranfang an
Man meist beschritt die falsche Bahn,
Bis endlich heute ward zum Schluß
Die „Krebsbehandlung" — Hochgenuß.
Und die Entwicklung streng historisch
Zeigt nun der Künstler provisorisch.

In Rom, Frau Poppäa, die schöne,
Erhob zuerst das „Krebsgeklöhne".
Und Nero — der ganz ohne Dunst,
Hat dilettiert in jeder Kunst —
Versuchte gleich mit vielem Chick
Als „Krebsbekämpfer" hier sein Glück.
Der Künstler zeigt hier bildlich nur
Verlauf und Resultat der Kur.
Der Ausgang leider war fatal:
Die Sache endete — lätal.*)

Ein par Jahrhundert später drauf
Kam wieder „Krebsbekämpfung" auf.
Maria Stuart beim Küssenippen
Ein Bläschen spürte auf den Lippen.
Elisabeth, die stolze sprach:
„Dies führt zu großem Ungemach,
's ist „Lippenkrebs" und den zu heilen
Noch mit Erfolg, da heißt es eilen."
Und um das „Wuchern" zu erschöpfen
Ließ sie Marien eiligst — köpfen.
Doch schief ging es auch diesesmal,
Die Sache endete — lätal.

Auch später gab's bei „Herr'n und Plebs"
Noch manchen Fall von Lippenkrebs.
Im Mittelalter fing sodann
Man mit dem „Krebsverbrennen" an.
Ein Eisen wurde rot geglüht,
Mit dem man durch die Wunde zieht.
Natürlich — saß der Krebs im Magen —
War schmerzlich dieses zu ertragen.
D'rum meistens, anno dazumal:
Die Sache endete — lätal.

Schon in der Neuzeit war's gewesen,
Da sah man, daß ein Lebewesen
Der Krebs im Allgemeinen wär',
Das abzufangen gar nicht schwer.
Man fesselte den Patienten
An Armen, Beinen, Füßen, Händen,
Und preßt' dem Armen dann, o Graus:
Das „Krebsgetier" zum Mund heraus.
Daß, wenn das Tier heraus dann schlüpfte,
Direkt es in die Falle hüpfte.
Jedoch der „Krebsfang" allemal
Nur für den Kranken war — lätal.



Heut' in der Aera der Erfindung
Kennt man genau die „Krebsbegründung".
Man sammelt recht viel Publikum
Und macht's durch „Blöff im Zeichnen" stumm,
Verlangt dafür hübsch viel Entrée
Wit sammt der Steuer vom Billet.
Und geht's dem lieben Publikum
Im Kopf dann wie ein Mühlrad rum:
Kommt man mit „Radium" daher
Und schröpft die Patienten sehr.
Mit „Radiumstrahlen" leuchtet man
Den Krebs von vorn und hinten an.
Der Krebs, als Höhlentier, das Licht
Verträgt in keinem Falle nicht.
Zieht sich zurück drum überall:
Und schließlich wird's für ihn — lätal.

Schluß:

Doch „Ende gut ist alles gut",
Es krebst der Krebs und platzt vor Wut.

Oha.

*) lätal = Fachausdruck für Operationen mit tödlichem Ausgang.

Öppis von ere Hochzitsreis vor 40 Jahre.

Grüeß Ech, Alli mitenand! Hüt chunt einisch es Großmüeterli e chli zue nech cho tämperle. Es paßt mer grad e so guet, wil i just z'Bärn bi mine Chind z'Visite bi. Dört han i dr ganz Jahrgang 1924 vo der Bärner Wuche düregluegt, und won i em Simon Gfeller sys lustige Gschichtli vo „Niggels Bluefchtfahrt" lise, chunt mer en ähnlichi Fahrt läbhaft i d'Erinnerung zrück, mi Hochzitsreis. I cha nid erzelle wie der Simon Gfeller, aber i gloube, daß nech hüt, wo d'Hochzitreise im Auto, wenn nid gar im Flugzüg gmacht würde, e so nes Hochzitsreisli imene Chaisli scho unterhaltsam sigi. Mi Ma het sinerzit si Lehrzit für Obstbau und Rosezucht z'Reutlinge im Institut Lucas düregmacht. I die Gäged het er sis junge Froueli welle füehre. Vo dr Familie Lucas, wo mer si ga grüeße, si mer gar fründlech ufgnoh worde, und i dr Stammkneipe vo de Institutszöglinge isch mi Ma mit lutem Hallo begrüeßt worde als „unser Schweizer". Gärn hätte mer in Göninge en andere Bekannte ufgsuecht, der Samehändler Dürr. Drum fragt mi Ma im Wirtshus, ob si-n-is chönnte es Fuehrwärk entlehne. Me het is zuegseit und is versproche, eis z'rüste für am Namittag. Und richtig, nam Mittagässe steit e so ne Eispänner parat, aber bhüetis, wie het dä drigseh! Vom Trittbrätt han i mit em Rägeschirm e ganzi Ladig Dräck chönne abchratze, und inwändig si d'Chüssi dick überzoge gsi vo Stoub und Spinnhuppele. Mit emene naße Lumpe het mer d'Wirti ds Gröbste wegputzt. Vorgspannet isch es höchbeinigs Roß gsi mit emene wahre Giraffehals; mi Ma het ds Lache chum chönne verbiße. D'Wirtslüt hei geng an eim ine versicheret: „Ja, Herr, 's ischt ganz a vertrauts Tier, ganz a vertrauts Tier", und das het is no nache tönt, bis mer fast zum Stedtli use si gsi. Der Goul het sini Bei sehr höch glüpft, mi Ma het mer d'Gäged erklärt, mer viel Liebs erzellt, so daß mer gar nüd gmerkt hei, bis mer am rächte Straßebord ime ne Zun inne gsi si. Mi Ma springt ab und lachet grediuse: „Lue du da, üses Fuehrwärch het nume ei Diechsle, und ds Roß isch a dr rächte Site agschiret; drum isch es geng rächts gfahre." Är het sech Müeh gäh, Roß und Wage bis ganz a ds lingge Straßebord z'füehre und isch wider ufgsässe. E zitlang isch es ordli gange, bis mer halt wider z'ußerst rächts aglangt gsi si, und so si mer i nere Zigg-Zagglinie gfahre bis ga Göninge. I der „Sunne" si mer ikehrt, wil d'Wirtslüt vo Reutlinge üs grüsli empfohle hei, dert iz'stelle; es sigi drum dert e Stallchnächt, wo d'Roß kenni. Mir hei gfolget, ds Roß isch versorget worde, und mir hei üsi Visite chönne ga mache. Gäge Abe chehre mer i d'Sunne zrügg. Wil dr befründet Chnächt vo üsem Roß no nid vom Fäld heicho isch gsi, hei sech dr Wirt, en andere Chnächt und mi Ma hinder das „vertraute Tier" gmacht. Aber oha! das isch grad i d'Chrüpfe use gumpet. Was isch is über blibe als z'warte trotz nahendem Gwitter? Wo du dr rächt Chnächt cho isch, het's scho afa tröpfele, und wo mer z'grächtem unterwägs gsi si, isch ds Gwitter ou z'grächtem losbroche. Trotz dr guete Portion Haber und trotz Geisle, Räge, Hagel, Blitz und Donner isch üse Goul kei Schritt gleitiger gange und begriflech wider im Ziggzagg. Dr Gumimantel, wo mi z'Mittag gäge Dräck i dr Chaise gschützt het, isch mer jeze wider z'guet cho, denn me het e kei Schirm chönne offe ha. Dir chöit Euch e kei Begriff mache vo üsem Usseh, wo mer du ändlech, ändlech wider z'Reutlinge acho si. Aber mißstimmt si mer glichwohl nid gsi; mir hei d'Sach vo der humoristische Site agluegt, hei wacker glachet und gseit, e settigi Hochzitsreis heig ömel nid jedes Pärli und ds Läbe wärd üs de wohl öppe no albeneinisch uf Ziggzaggwäge füehre. Und da dermit seit ech „uf Widerseh" Es Großmüeterli

Heimgezahlt.

Der bekannte Dichter Friedrich Schlegel war mit einer guten Dosis Spottsucht auf die Welt gekommen und liebte es, jedermann zu necken. Doch während eines Aufenthaltes in Frankfurt am Main sollte er wider Vermuten den kürzeren ziehen. Auf der Promenade begegnete er einst dem Syndikus Gries, mit dem er schon mehrmals in Gesellschaft zusammengekommen war, und da er bemerkte, daß derselbe einen starken Hautausschlag im Gesicht hatte und so grindig aussah, begrüßte er ihn mit spöttischer Wortverdrehung unter verbindlichster Verbeugung: „Guten Morgen mein Herr Grindikus Süß!" Der Gefoppte aber gab ihm mit ruhiger Ueberlegenheit zur Antwort: „Schönen Dank Herr Schriedrich Flegel!" Von da an ließ der Spottvogel den alten Rechtsgelehrten in Ruhe.

„Da haben wir's," sagte ein kleines Mädchen, das in den Schubladen kramte, „Großvater ist in den Himmel gegangen und hat seine Brille vergessen."